

Das erste Internet-Weltwunder

Wikipedianer treffen sich zu Kongress in Leipzig – Offensive Arbeit mit Internet-Enzyklopädie an Schulen gefordert – Neue Lexikon-Autoren braucht das Land



Wikipedia wurde in den vergangenen zehn Jahren zum weltumspannenden Phänomen. Es bietet die Chance lebendiger Demokratie, sagt Wikipedianer Roland Dürre (Foto).

VON EVA PRASE

Leipzig. Roland Dürre hat es noch nicht geschafft! Obwohl er Vorstand eines erfolgreichen Unternehmens ist, der InterFace AG München, die er selbst mit gegründet hat. Obwohl er aktiv ist in einem Fußballverein und in einem Schachverein. Obwohl er Vorträge hält und Seminare gibt zu Themen wie „Das Leben, das Wissen, die Informatik und die Ethik“. Obwohl er im Cyberspace quasi daheim ist, twittern und bloggen ihm großes Vergnügen bereiten. Und obwohl er unter Hobbys „Wikipedia“ angibt, angemeldeter Benutzer ist und als solcher schon für das Internet-Lexikon Einträge formuliert und angeregt hat: Roland Dürre selbst ist nicht „enzyklopädiewürdig“.

Kurz: Er ist Wikipedianer, ohne als Person selbst einen Eintrag zu haben. Auch sein Schachverein steht nicht drin. Doch er nimmt es gelassen, weil ihm Wikipedia an sich am Herzen liegt. Er versteht sich als Evangelist, der für das Werk wirbt. „Ich bin zutiefst beeindruckt von Wikipedia: Von der globalen Zusammenarbeit hinweg über Kulturen und Kontinente, Sprachen und Religionen. Mich begeistert die Art, wie im Kollektiv Regeln erarbeitet werden, die respektiert, geliebt, gerichtet und exekutiert werden.“ Für ihn ist Wikipedia das erste

der sieben Internet-Weltwunder. Was sind die anderen? Schauen Sie bei Wikipedia nach!

Zurück zur Sache: Was ist wert, in einer Enzyklopädie zu erscheinen? Was ist relevant? Welche Personen, Sachverhalte, Technologien gehören in das Internetlexikon? Das ist eine der Fragen, die ab heute auf einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig debattiert werden.

Das Netz ist jetzt philosophische Technik.

TIM BERNERS-LEE, BEGRÜNDER DES WWW

Für Dürre ist klar, dass es bei der Festlegung der Relevanzkriterien unterschiedliche Sichtweisen unter Wikipedianern gibt. Manche plädieren für eine großzügige Auswahl, sodass viele Personen und Dinge eine Chance auf einen Eintrag hätten. Andere sind für eine strenge Limitierung. Durchgesetzt haben sich klare Kriterien auf allen Gebieten. Unternehmen etwa müssen 1000 Mitarbeiter beschäftigen oder einen Umsatz von mehr als 100 Millionen Euro vorweisen oder mindestens 20 Betriebsstätten haben oder an der Börse notiert sein.

Ob die Kriterien, die es für viele Fachgebiete und Personengruppen gibt, immer gerecht sind, darüber könne man debattieren. Wichtig sei, dass sie Ergebnis eines demokratischen Diskussionsprozesses sind. „Natürlich kann man beklagen, dass Fußballer auch dann bei Wikipedia benannt werden, wenn sie nur auf

der Ersatzbank sitzen. Aber das ist nun mal so festgelegt“, sagt Dürre.

Wikipedia ist mit seinen 1.125.182 Artikeln, die seit Mai 2001 bis gestern Abend (18 Uhr) allein in deutscher Sprache erstellt wurden, das umfangreichste Lexikon. Weltweit verfassen Millionen Mitarbeiter Artikel; in Deutschland sind es nach Wikipedia-Angaben rund 7000 Personen, die mindestens fünf Beiträge im Monat schreiben beziehungsweise Seiten bearbeiten. Wikipedianer bilden zudem ein soziales Netzwerk, sie treffen sich an Stammtischen, zu Workshops und wissenschaftlichen Veranstaltungen. Die Autorengemeinschaft ist bunt zusammengesetzt; sie umfasst sämtliche Alters- und Bildungsschichten. Viele Autoren verstehen ihren Beitrag als Ehrenamt.

Letzteres mag ein Grund sein für die Skepsis, mit der manch einer der Enzyklopädie begegnet. Doch für Dürre ist Wikipedia nicht nur eine ernst zu nehmende und aufregende, sondern vor allem „eine seriöse Geschichte“. Mehr noch: Neues, das nicht in Wikipedia beschrieben wird, habe keine Chance, sich durchzusetzen. Techniken oder Begriffe, die in Wikipedia nicht gefunden werden, verlieren an Bedeutung. Kürzlich wollte er mit Mitarbeitern seiner Firma diskutieren und dabei die „Fahnenbildung“ anwenden. Keiner wusste, was gemeint war. Bei Wikipedia stand es auch nicht. Dürre regte einen Eintrag an. Fahnenbildung ist eine „dialektische Technik zum Erarbeiten von vernünftigen Übereinstimmungen in Gruppen“, kann man nun lesen.

Ein anderer Begriff, der ihm wichtig ist, ist „Klarheit“. Ein Wort,

von dem jeder glaubt, dass er weiß, was es meint. Doch überlegt man länger, fallen einem mehrere Bedeutungen ein: klarer Himmel, Sonnenschein. Exakte Formulierungen. Fotografen mögen an scharfe Bilder denken mit klarer Bildaussage. Buchhalter an ihren Haushaltsplan, der klar ist, wenn Einnahmen und Ausgaben sich die Waage halten. Dürre dachte eher in Richtung Philosophie und formulierte einen entsprechenden Wikipedia-Eintrag. Den haben andere Wikipedianer ergänzt. Aber Zufriedenheit herrscht immer noch nicht: „Dieser Artikel oder Abschnitt bedarf einer Überarbeitung. ... Hilf mit, ihn zu verbessern“, heißt es im Internetlexikon.

Wikipedianer suchen Konsens, es geht um ein einheitliches Sprachspiel. Das ist letztlich die Basis für gegenseitiges Verständnis, für unsere Kommunikation.

Unternehmer Dürre ärgert massiv, wenn einzelne Fehler, die doch auftauchen, von Gegnern der Enzyklopädie genüsslich genutzt werden, um diese an sich infrage zu stellen. In anderen Medien entdeckt er häufig grobe Unrichtigkeiten. „Gerade wenn eine Zeitung seine Ursache in Wikipedia hat, etwa als dem Verteidigungsminister zu Guttenberg ein Vorname untergejubelt wurde, wird auf die vermeintliche Unzuverlässigkeit von Wikipedia verwiesen“, kritisiert Dürre.

Dabei korrigiert Wikipedia nicht nur in Sekundenschnelle Ungenauigkeiten und Fehler; die Qualitätskontrolle ist auf sehr hohem Niveau. Sondern Wikipedia erlaubt jedem Nutzer auch, die Historie eines Artikels nachzuvollziehen. Man kann sich den Prozess der „Arbeit

am Wissen“ vor Augen führen. Wenngleich das die meisten Nutzer nicht unbedingt interessiert: Hier wird die Auseinandersetzung um Wissen sichtbar, erlebbar.

Unsere Lehrer sind durchgehend Wikipedia-Hasser. Der Zugang zu Wikipedia ist von unserer Schule aus sogar blockiert.

DORESH IN EINEM INTERNETFORUM

Ein demokratischer Streit, den schon Schüler erleben sollten. Doch viele Eltern haben wie Dürre erlebt, dass ihre Kinder in der Schule kritisiert wurden, zitierten sie Wikipedia. Gerade Lehrer argumentierten, Wikipedia sei nicht zuverlässig und deshalb nicht zitierfähig. „Wäre es nicht schöner, wenn Lehrer Schüler für Wikipedia begeistern und diesen vermitteln würden, wie schwierig der Prozess von konsolidierter und demokratischer Mehrheitsfindung ist? Und wie gut er letztlich in Wikipedia gelebt wird?“, fragt Dürre. So könnte die ehrenamtliche Arbeit gewürdigt werden, die in Wikipedia eingeflossen ist und täglich weiter einfließt. Es könnte erlebbar gemacht werden, dass Wikipedia ein beeindruckendes Beispiel für neue gesellschaftliche Formen von globaler Zusammenarbeit und Wertschöpfung ist.“

Natürlich kann er das Argument der Lehrer nachvollziehen, es werde

soviel kopiert und montiert wie nie zuvor. Er wünscht sich die aktive und gern auch kritische Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Phänomen Internet. „Warum könnte man nicht im Unterricht einen Wikipedia-Artikel erstellen?“ Dürre regt einen aktiven Umgang mit der Enzyklopädie an. Dies erfordert und schule eine konzentrierte und kritische Arbeitsmethodik, kluge Recherche und verantwortliches Abwägen der Ergebnisse. „Es übt präzises Formulieren“, wirbt Dürre.

Sein Vorschlag könnte auch Lehrern zur Einsicht verhelfen, dass man Wikipedia-Einträge nicht zwischen Mittag und zwölf schreibt. Es ist fast eine Wissenschaft, alle Anforderungen zu beachten.

Gerade weil in vielen Schulen Skepsis herrscht und kaum aktiv, innovativ mit der Enzyklopädie gearbeitet wird, hat Dürre die Furcht, dass Wikipedia eines Tages die Schreiber ausgehen. Er fürchtet eine „Wissensruine, die nur von wenigen Hohepriestern gepflegt“ wird. Seiner Meinung nach nutzen viele Menschen das Wikipedia-Wissen – ohne Gedanken daran zu verschwenden, welcher technische und organisatorische Aufwand dahinter steht.

Was Dürre sagen will: Neue Schreiber braucht das Land. Und auf wikipedia.de steht: „Gute Autorinnen und Autoren sind stets willkommen.“

Man braucht nur anzuklicken.

SERVICE: Der Wikipedia-Kongress findet von heute bis zum Sonntag in Leipzig statt. Der Eintritt ist frei. Programm und Tagungsorte unter <http://www.cpov.de>

Ein 800 Jahre altes Relief aus dem Bergwerk

Aus einem Schacht in Dippoldiswalde wurde gestern ein sensationeller Fund geborgen – Stein soll künftig im Landesmuseum für Archäologie in Chemnitz zu sehen sein

VON REGINE SCHLESINGER

Dippoldiswalde. Thomas Witzke von der Bergsicherung Freital hat bereits tonnenweise Geröll aus alten Bergwerken geholt. Einen solchen Stein wie gestern aber noch nie. Dieser Stein trägt ein Relief, ein etwa 50 Zentimeter großes Abbild eines Menschleins mit erhobenen Armen, das ein Bergmann vor vermutlich vor rund 800 Jahren ins Gestein schlug. Warum er das tat und wen das Bild darstellt, wird vielleicht für immer ein Geheimnis bleiben. „Das ist ein einmaliger Fund. Aus ganz Europa ist aus dieser Zeit nichts Vergleichbares bekannt“, sagt Yves Hoffmann vom Landesamt für Archäologie. Er war bei der Bergung des Reliefs aus einem Schacht unterhalb der Pension Göhler an der Glashütter Straße in Dippoldiswalde dabei.

Bereits 2001 machte die Bergsicherung in einem anderen Schacht auf dem Gelände eine ähnliche Entdeckung. Die ist inzwischen jedoch unter Beton begraben. Von dem Ge-



Es ist geschafft. Thomas Witzke Mitarbeiter der Bergsicherung Freital (r.) und Yves Hofmann vom Landesamt für Archäologie rollen den Felsblock mit dem Relief über eine Bohlenrampe.

sicht mit dem Kreuz auf dem Kopf existiert nur noch eine Abformung. Bei dem neuen, vor etwa acht Wochen gemachten Fund, sollte das anders laufen. Entdeckt hat ihn der Geologe Jens Pfeifer aus Freiberg.

Bei seiner Suche nach Arbeitsspuren im Gestein spritzte er den Fels ab und stieß in der Nähe einer Haspelstelle auf das Gesicht. „Ich habe wochenlang da unten gearbeitet und nichts gesehen“, ärgert sich

Thomas Witzke ein bisschen.

Anfangs gab es die Überlegung, die Schachtsohle nicht zu verfüllen, um den Zugang zum Bild zu erhalten. Doch das erwies sich als nicht machbar. Deshalb fiel die Entschei-



Das Relief soll aus dem Jahre 1220 stammen.

dung, den Versuch zu wagen, das jahrhundertealte Relief zu bergen, selbst auf die Gefahr hin, dass das Gestein zerbrechen könnte.

Gegen zehn Uhr setzte Thomas Witzke gestern hinter dem vor-

sprungartigen Relief den Langbohrer an. Stück für Stück löste er den großen Stein von der Wand. Den Rest erledigte ein Drucklufthammer. Fast schien schon alles geschafft, da passierte es doch noch. Der Gneis riss, zum Glück jedoch unterhalb des Abbilds.

Nachdem es rund acht Jahrhunderte im Dunkeln des alten Bergwerks verborgen war, erblickte das Menschlein gestern um halb drei zum ersten Mal das Licht der Welt. Jetzt werden sich Steinrestauratoren seiner annehmen. Yves Hoffmann geht davon aus, dass dieses Werk eines der ersten Dippoldiswalder Bergmänner im künftigen Landesmuseum für Archäologie in Chemnitz zu sehen sein wird. Da kann sich dann jeder seine eigene Geschichte dazu ausdenken. Vielleicht war es ja ganz einfach so: Dem Bergmann an der Haspel wurde ab und zu ein bisschen langweilig, weil der Nachschub auf sich warten ließ. Also nahm er sein Berg-eisen und pickerte das Abbild seiner Liebsten in die Wand... (sz)